

# CARNIOLIA.

## ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

V. JAHRGANG.

N<sup>o</sup> 51.

Montag am 24. October

1842.

⚡ Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6 halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 4 u. halbjährig 2 fl. C. M., und wird halbjährig voraus bezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Haan, Nr. 100, im ersten Stocke.

### Gedichte von Vincenz Kusner.

#### 2. Der erste Schnee.

Der Himmel streut den ersten Schnee  
Auf Feld und Wiesenplan,  
Damit der Mensch des Winters Näh'  
Daraus erkennen kann.

So liegt er als ein Mahnungsbrief  
Um uns're Wohnung her,  
Für heute weder stark noch tief,  
Und doch so deutungsreicher.

„Ihr Menschen“, ruft er mahnend aus,  
„Ihr Menschen fern und nah“,  
Verforget und bestellst das Haus,  
Bald ist der Winter da!“

„Du, Mädchen, sieh', wie schnell der Mai  
Mit seinem Reiz entflohn,  
Verlass d'rum Scherz und Täuschel  
Noch eh' die Stürme drohn.“

„Erwähl' dir jetzt ein bess'res Pfand  
Zum Schutze vor dem Frost,  
Im Lebenswinter giebt der Land  
Dir weder Schirm noch Trost!“

„Du, Jüngling, der im Müßiggang  
Verweicht und erschläft,  
Befrei' dich jetzt vom schneiden Hang,  
Der Winter fordert Kraft!“

„Ihr Väter, Mütter, die der Kreis  
Der Kinder still beglückt,  
Sorgt, daß des Winters rauhes Eis  
Die Keime nicht erdrückt!“

„Ihr Alten alle seid bereit,  
Bald wird es Winter sein,  
Drum hüllt euch noch zu rechter Zeit  
In gute Thaten ein!“

### Felsarten und ihre Lagerungsverhältnisse in Krain. \*)

#### A. Der Alpen.

Die Felsarten, welche die Alpen Krain's constituiren, sind, vom Tage zur Leufe, folgende:

a. Muschelkalk in Wechsellagern mit Mergel und Sandstein (mit Lignit);

b. Stückkalk und seine Trümmer, sehr häufig als oberstes Lager (zu Idria und Neumarkt theilweise);

c. Schiefer in den mannigfaltigsten Abstufungen, als: Thonmergel, Thonschiefer, Dachschiefer, Brandschiefer u. s. w., übergehend in den Thonsandstein, und häufig von Kalkbrekzie durchsetzt.

Dieses Lager führt den hiesigen Adel.

d. Trümmer des Alpenkalkes und (bunten) Sandsteines, oder Uebergangstrümmer aus der sogenannten Durham- in die Unbra-Formation.

e. Alpenkalk (Zechstein nach Humboldt) mit coordinirtem rothen Sandsteine, welcher häufig in die Arkose übergeht;

und f. Trümmer der Uebergangsperiode, als: der Grauwake, des Glimmerschiefers u. s. w. Eine nähere Begründung der Lagerungsverhältnisse der julischen Alpen findet man im „illyrischen Blatte“ von 1837 Nr. 46, 47 und 48.

Eine besondere Erscheinung der julischen Alpen ist: daß manchmal der rhomboedrische Quarz in einer Mächtigkeit von 1 bis 2 Schuh ganze Plateaus zu Tage überlagert, und häufig zerstreut auf der Oberfläche angetroffen wird. \*)

Diese erstere Erscheinung findet man vorzugsweise auf der Situniza bei Zirkniz und dem oblater Plateau, die letztere fast aller Orten, besonders aber im laker-, Egg ob podpetscher- (am Trojanaberger) und ponovitscher Bezirke.

Das Streichen und Abfallen erscheint äußerst mannigfaltig. Doch ist das Streichen von Nordwest nach Südost und das Abfallen, gewöhnlich unter 30° von Nordost gegen Südwest das vorherrschende.

#### B. Des Mittelgebirges.

Das Mittelgebirge besteht aus Schieferarten in den

\*) Aus dem in Nr. 31 angezogenen handschriftlichen Operate des Dr. und Prof. Hübner.

\*) Das Landvolk nennt den rhomboedrischen Quarz strela (Donnerstein) und ist der Meinung, daß er aus der Atmosphäre zur Zeit eines Gewitters herabfalle.

männigfaltigsten Abstufungen, welche häufig mit dem jüngsten Sandsteine, hierlands Soudon genannt, Wechsellager bilden, wie man solches in allen Weingärten, besonders denen des Wipbacherthales, sehr deutlich wahrnehmen kann, oder zerstreut in den Trümmern der Schieferarten vorkommen.

Die vorzüglichsten Abänderungen des Schiefers sind die, welche durch Beimengungen von Glimmer, Kalk, Sand, Eisenoxyden und kohlen-saurer Bittererde entstehen.

Verfolgt man das Mittelgebirge von Jbria an in nord-östlicher Richtung des freudenthaler Bezirkes, gegen Wilschgraz, so wird man den Glimmer als Beimengung des Thonschiefers antreffen, und denselben bis Dobrova verfolgen können.

In der Tiefe des gruberischen Canals kommt der glimmerartige Schiefer wieder zum Vorschein, verliert sich in dem obern Lager gänzlich, und erscheint bei Javor, in Begleitung mit einem dünngeschichteten, glimmerartigen Kiesel-schiefer, wieder, und zwar zu Tage. Am linken Saveufer kommt der Glimmergehalt in der sogenannten krishka planina, am Turiciberg, am Kostiza, im moräutischer und ratschacher Boden vor.

Weit ausgedehnter als der glimmerartige Schiefer ist der kalkhältige, dünngeschichtete, der Verwitterung stark unterworfenen Schiefer, oder Mergelschiefer; denn er ist die eigentliche Felsart, welche den größern Theil des Mittelgebirges constituirt. Er bildet die Dammerde aller Weingärten des Landes.

Der Kalkgehalt verliert sich in dem Verhältnisse, in welchem der Thonschiefer Eisenoxyde aufnimmt.

Mit kohlen-saurer Bittererde gemengt kommt der Schiefer am Trojanaberger und dann bei Gabriele in Unterkrain ausgezeichnet vor, wo er einen fetten, der Walkerde gleichen Thon bildet.

(Beschluß folgt.)

### Eine Geistererscheinung.

Nach dem Englischen des Thomas Haynes Bayly.

(Beschluß.)

Mehr als ein Jahr trieb ich mich auf dem Continent herum, und so schnell und unsicher waren meine Bewegungen, daß ich schon nach den ersten zwei Monaten keine Mittheilungen mehr von meinen Maltby-Freunden erhielt.

Ich machte die Rückreise längs des Rheines, und besuchte alle jene Stellen, welche in den Sagenbüchern Deutschlands eine Rolle spielen. Hier wurden die stillen Saaten des Aberglaubens zu Knospen und Blüthen emporgetrieben, und ich kehrte nach England zurück, durch und durch geeignet, einen guten Gesellschafter für Frau Rosalia Douce abzugeben, und nicht nur einen aufmerksamen Zuhörer vorzustellen, sondern ihr jede ihrer Geschichten aus ihrem Vorrathe mit einer aus dem meinigen zu erwiedern.

Kaum war meine Ankunft in England kund geworden, als ich auch schon einen höchst zärtlichen Brief von Sir Charles Maltby erhielt, der mich einlud, ihn sogleich in seinem Schlosse zu besuchen. Dieses Schreiben schloß

mit folgenden Worten: „Meine Brüder und Schwestern sind eben bei mir und werden sehr erfreut sein, ihren alten Spielgenossen wieder zu sehen. Lady Maltby läßt dir noch sagen, daß wir unlängst deine alte Freundin (oder vielleicht sollte ich lieber Freundin sagen?), die Frau Rosalia Douce, verloren haben. Indessen ist diese Mittheilung am Ende eine überflüssige, wenn sie nämlich etwa ihr oft wiederholtes Versprechen in Erfüllung gebracht hat.“

Mag man mich nun für schwach, ja für albern halten, wenn ich ein offenherziges Bekenntniß der Wirkung ablege, welche diese Kunde des Hintrittes der alten Haushälterin auf meine Nerven und auf mein Gemüth hervorbrachte; sagen aber muß ich es, ich konnte nichts Anderes denken, ich träumte von nichts Anderem, ihre warnende Rede schien von nun an für ewig in meinen Ohren gellen zu wollen, während ich schauen mußte, wie sie mit dem Finger drohte und das Haupt schüttelte.

Nicht ohne Schauder dachte ich daran, nach Maltby Hall zu gehen. Ich fürchtete mich nicht so sehr darauf, die alte Frau zu vermissen, als ich mir nicht ohne Bangen vorstellte, daß eben ich sie nicht vermissen würde. Ich dachte, obgleich unsichtbar für Andere, werde sie für mich, „den Schimmer des Mondes wieder besuchen kommen und die Nacht erschrecklich machen.“ Indessen ging es durchaus nicht an, diese Gefühle einzugestehen, und aus ihnen die Zurückweisung der Einladung meines Freundes abzuleiten. Im Gegentheile, ich nahm diese an, und enthielt mich in meiner Antwort jeder Sylbe über das Ableben der Frau Douce, und an dem festgesetzten Tage — es war ein Novembertag — befand ich mich an dem Thore von Maltby Hall.

Meine Freunde eilten heraus, mich an der Treppe zu empfangen, ich aber warf eben so schnell als unwillkürlich meine Blicke nach jener Stelle, auf welcher die alte Frau am Tage meiner Abreise gestanden. Sie allein fehlte im Kreise, und doch wollte es mir vorkommen, als stände sie dort, mit ihrem Finger drohend, das Haupt schüttelnd und die unvergeßlichen Warnungsworte sprechend. Ich bin überzeugt, meine Freunde merkten mir's an, daß ich zerstreut war, und erriethen auch die Ursache davon, ja sie haben mir dies später sogar selbst gestanden; damals aber that Niemand auch nur das Geringste dergleichen, und der alten Frau Rosalia wurde nicht mit einer Sylbe gedacht.

Es war gerade Zeit zum Mahle, als ich ankam, und da es schon zu dunkeln begann, so begleitete mein Freund mich auf mein Zimmer, stellte ein Licht auf den Tisch, bat mich zu eilen, und ließ mich mit dem Geschäfte des Umziehens allein. Es war dasselbe Gemach, das ich in Maltby Hall, als ich das leztmal dort war, während meiner Krankheit bewohnt hatte, dasselbe Bett, dieselbe Einrichtung, Alles genau so gestellt, wie damals. Dort stand das Kanape, auf welchem die arme Rosalia so manche Nacht in jener Zeit geruht, in welcher ich ihrer Pflege bedürftig war, ja beim Caminfeuer gewahrte ich, ich lasse mir's nicht nehmen, dieselbe Theekanne, in welcher sie mir oft um Mit

ternacht Thee zu bereiten pflegte. Ich hätte die Welt dafür gegeben, wäre ich nur in einem andern Gemache untergebracht worden, in was immer für einem andern als in diesem dann in dem von der alten Frau selbst bewohnt gewesenen, allein, was konnte ich thun? Sollte ich mich bloßgeben durch ein Bekenntniß meiner abergläubischen Angst, ich, der ich so oft die Furchtsamkeit Anderer belacht hatte? Daran war nicht zu denken! Schnell wechselte ich meine Kleider und begab mich zu der Familie des Hauses. Bald wurde zum Mahle gerufen, und die Lady Maltby am Arme führend durchschritt ich die weite Halle des Gebäudes, während die übrige Gesellschaft uns in das Tafelzimmer nachfolgte. Die Halle war schwach beleuchtet; gegen ihr Ende zu hatten wir eine Wendung zu machen, in welcher das Zimmer der Haushälterin sich befand, dasselbe Zimmer, welches vormals von der Frau Rosalia Douce bewohnt war. Nachdem wir vorüber waren, blickte ich unwillkürlich zurück und — konnte es Einbildung sein? — im Dunklen, zwar weit im Hintergrunde, undeutlich und schattenhaft, gewahrte ich die Gestalt der alten Haushälterin selbst! Neugierig fragten die Nachfolgenden, weshalb ich stehen bliebe; da ich aber nach der Stelle ein zweites Mal zurückblickte und Nichts sah, so schob ich mein Stehenbleiben auf die Schlüpfrigkeit des Marmorbodens, und setzte mich wieder nach dem Tafelzimmer in Bewegung. Nie früher habe ich in diesem Hause einen so unerfreulichen Abend zugebracht, und doch auch nie vorher so wenig Lust gefühlt, mich in mein Schlafgemach zurückzuziehen; allein Einer wie der Andere versicherte, man sähe genau, wie sehr ich der Ruhe bedürfe, denn meine Ermüdung nach der Reise sei zu sehr in die Augen fallend, und als sie Einer nach dem Andern ihre Lichter nahmen und sich in ihre Schlafgemächer zurückzogen, war ich am Ende genöthigt, auch mein Licht anzuzünden und an meinen Ausbruch zu denken. Lady Maltby drückte noch, ehe sie den Speisesaal verließ, den gastfreundlichen Wunsch aus, daß es mir recht wohl ergehen möchte. „Sie haben“, sprach sie, „dasselbe Zimmer, welches Sie während Ihrer Krankheit bewohnten, ich hoffe, Sie werden alle Ihre Bequemlichkeiten dort finden, — nur —!“

Sie hielt inne, sie seufzte, blickte zu Boden und verließ das Zimmer; ich aber, der ich gewiß wußte, daß wir in jenem Augenblicke Beide der Verstorbenen gedachten, fühlte meine Wangen erglühen und mein Herz mit nicht gewohnter Heftigkeit pochen.

Ich ging zu Bette. Ein großes Feuer brannte im Camin. Lange Zeit und wahrlich nicht im behaglichsten Zustande lag ich wach, endlich fiel ich in tiefen Schlaf. Wie lange ich schlief, weiß ich nicht, ich fuhr aber, plötzlich erwacht, aus einem Traume von der Verstorbenen auf, und war fest überzeugt, Geräusch in meinem Zimmer vernommen zu haben. Zitternd lag ich einige Secunden ruhig, und da Alles um mich herum so still wie das Grab war, so wagte ich's endlich, den Bettvorhang wegzuziehen, und in's Zimmer hinauszublicken. Das große Caminfeuer glomm nur noch in wenigen aufflackernden Kohlen fort,

und bei der Beleuchtung, wie sie eben war, konnte ich gerade alles Einzelne im Zimmer, aber Nichts mit sonderlicher Deutlichkeit, unterscheiden. Weit weg in einer Ecke im Dunklen stand, wie sonst immer, das Kanape, und dort — täuschten mich meine Augen? — dort lag nun auch die Gestalt der Frau Rosalia, wie sie gewöhnlich lag in den vergangenen Tagen meines Fieberleidens! War es ein Shawl, ein Mantel oder irgend ein anderes, zufällig dort gelassenes Kleidungsstück? und war es nur meine Angst, die daraus den Anschein einer Menschengestalt schuf? Es konnte so sein — Ich wollte Gewißheit haben — kaum schrecklicher als der Zweifel konnte die Gewißheit sein! Ich erhob mein Haupt, ich setzte mich auf im Bette — noch immer war es kein Shawl, kein Mantel, kein anderes Kleidungsstück — es war die Haushälterin, nichts Anderes und sonst niemand Anderer als die Haushälterin! Ich weiß nicht, Was mich überkam, aber es war ein Werk der Verzweiflung: ich rief nach ihr! ich rief die Verstorbene mit demselben Namen, mit derselben Stimme, mit welcher ich in den Tagen meiner Krankheit die Lebende zu rufen pflegte. Darauf war Alles still, und dann — ach! wie soll ich ausdrücken, Was ich empfand! — erhob sich langsam die Gestalt, und einen Augenblick später waren die Augen der Frau Rosalia Douce auf mich gerichtet! Sie schüttelte ihr runzlichtes Haupt, drohte mit dem knöchernen Finger, und obgleich ich keinen Laut vernahm, so erkannte ich doch an der Bewegung ihrer bleichen Lippen, daß sie triumphirte über die endliche Erfüllung ihrer warnenden Reden. Ich regte mich nicht, ich sprach nicht; der Schweiß strömte von meiner Stirne, und so saßen wir, einander anstarrend, uns gegenüber, ich selbst nicht viel mehr lebendig, als sie!

Endlich bewegte sie sich. Mit klanglosem Schritt ging sie durch das Zimmer, winkte mit der Hand, und machte sich daran, wie ehemals, einen für einen Fieberkranken so wohlthuenden Trank zu bereiten. Wenn ein übernatürlicher Besuch schon schaudervoll in seiner Ruhe ist, um wie viel mehr ist er's, wenn er sich bewegt! Sein Tritt klingt nicht, sein Kleid rauscht nicht — und als sie meinen unirdischen Trank bereitete, kam der Theelöffel mit dem Becher in lautlose Berührung. Endlich schien sie alle Bestandtheile in ihr rechtes Verhältniß gebracht zu haben; unhörbar bewegte sie sich wieder an das Feuer, sie nahm die Theekanne von der Stuth, und nachdem sie daraus eingeschenkt hatte, nähete sie schweigend meinem Bette. Noch regte ich mich nicht und rief nicht um Hülfe; und als sie die Hand ausstreckte, um mir den von ihr bereiteten Trank zu reichen, fühlte ich, daß es vergebens sein würde, ihn zurückweisen zu wollen. War er gleich gemischt von nicht lebendiger Hand, mußte er gleich unfehlbar des Trinkenden Lebensgeister in Erstarrung versetzen — ich wußte doch, daß es mein Schicksal war, ihn zu leeren. O, wie zitterte ich vor der Eiskälte dieses verhängnißvollen Getränkes! Noch war die bleiche Hand ausgestreckt, mit raschem Ungestüm brachte ich den Becher an meine Lippen: — oh! heiß — heiß — brennheiß, heißer als die Flammen eines

Ortes, den ich ungenannt lassen will, war die übernatürliche Stuch dieser nach Geisterweise zu Stande gebrachten Arznei! Mit einem Sprunge war ich aus meinem Bette in der Mitte des Zimmers, und heulend vor Schmerz und Schreck lag ich der Länge nach auf dem Boden. Augenblicklich war die ganze Familie Maltby in meinem Zimmer — Alle lachten so vom Herzen auf, daß ihnen hierin nur das Gelächter des Geistes der Frau Rosalia Douce gleichkommen konnte.

Bald darauf schlürfte ich einen andern Becher heißen Punsch, den sie so gefällig war, mir zu bereiten; obgleich ich aber mit der Familie von Maltby fortwährend auf dem besten Fuße lebe, so habe ich ihnen diese Geschichte doch nie recht verzeihen können.

### Neues aus der Monarchie.

#### Aus Siebenbürgen.

In einer kürzlich abgehaltenen Landtags-Sitzung in Siebenbürgen ist beschlossen worden, einen Gesetzkartikel zu entwerfen, dem zufolge jeder grundbesitzende Bürgerliche und Nichtadelige die höhern und höchsten Staatswürden bekleiden dürfte.

#### Räuberbande.

Seit einiger Zeit, berichtet die „Agrarische politische Zeitung“, wird die Gegend von Fünfkirchen nach Mohács durch Räubereien und Mordthaten auf eine schreckliche Weise unsicher gemacht. Es hat sich nämlich unter der Anführung eines berüchtigten Diebes, Namens Milosch, der schon mehre Male dem Kerker entkommen ist, aus mehren Deserteurs eine Räuberbande gebildet, welche die ganze Umgegend durch nächtliche Einbrüche, Raubmord u. s. w. beunruhigt, und wie es leider dort zu Lande gewöhnlich der Fall ist, scheinen die Räuber mit den Schaf- und andern Hirten im Einverständnis zu leben. Bei der letzten Generalcongregation wurde den Ständen dieser Zustand der öffentlichen Sicherheit vorgetragen, worauf beschlossen wurde, die hochlöbliche Statthalterei durch einen Erpressen bittlich anzufragen, sie möchte auf den Kopf des Räuberhauptmannes Milosch einen Preis aussetzen und zugleich das in Fünfkirchen stationirende Uhlanen-Regiment zur Assistentz der Comitats-Soldaten beordern. Ferner wurde anbefohlen, auf der Straße von Mohács nach Fünfkirchen auf 100 Klafter im Bereiche derselben jedes Gebüsch, jeden Wald, welcher den Räubern zum Angriff dienen könnte, sogleich umzuhauen, und die Polizeicommissäre wurden angewiesen; mit der ganzen disponiblen bewaffneten Macht des Comitats die Straßenräuber Tag und Nacht zu verfolgen. Den Gemeinden aber wurde befohlen, ihre Hirten mit einer Art von Pässen zu versehen, wornach sie sich unter schwerer Strafe außer den Gränzen ihrer Gemeinden nicht betreten lassen dürfen. Auf diese Weise hofft man bald wieder die Ruhe und öffentliche Sicherheit hergestellt und die Räuber ihrer verdienten Strafe zugeführt zu sehen.

### Die Polonaise.

Bei einer Comitats-Congregation machte unlängst ein Assessor unter Anderm auch den Antrag, daß aus Würdigung des Andenkens der alten Freundschaft mit der polnischen Nation die Wälle mit — der Polonaise eröffnet werden sollen. Der Antrag wurde, wie natürlich, ausgelacht.

### Auswärtige Neuigkeiten.

(Gräuliche Begegnung.) In der Nacht vom 3. auf den 4. September hat einige Meilen von Constantinopel im Marmorameere ein schwerer Unfall Statt gefunden. Während nämlich das Dampfboot „Crescent“ bei der finsternen Nacht von Smyrna nach Constantinopel fuhr, stieß es, ungeachtet wenige Augenblicke zuvor seine Maschine zu wirken aufgehört hatte, auf ein ihm entgegenkommendes Segelschiff mit solcher Gewalt, daß dieses zerrümmert und niedergeführt wurde. Augenblicklich ließ zwar der „Crescent“ seine Schaluppen in's Meer nieder und kreiste über eine Stunde an jener Stelle, um die Mannschaft zu retten; leider aber waren alle Anstrengungen fruchtlos, da diese sämmtlich, so wie das unbekannt gebliebene Schiff, von den Wellen verschlungen wurde. —

(Zur Statistik der Bettler.) In Frankreich zählt man 4 Millionen Bettler. —

(Die Zahl der Journale,) welche in Paris erscheinen, beläuft sich jetzt auf fast 500. —

### Mannigfaltiges.

#### Eine List.

Praxiteles hatte, wie Pausanias erzählt, der schönen Phryne, die er liebte, versprochen, ihr das beste seiner Werke zu schenken. Sie sollte aber selbst auswählen. Phryne, die ihrem eigenen Geschmack nicht getraut haben mochte und gern gewiß gewesen wäre, welches unter seinen eigenen Werken in seinen Augen das beste sei, redete mit einem Bedienten des Künstlers ab, daß er einmal, da sein Herr den Abend bei ihr zubrachte, in größter Bekürzung angelaufen kam, um die Nachricht zu bringen, es sei Feuer in seinem Hause ausgekommen, und die meisten seiner Werke seien theils schon von den Flammen verzehrt, theils sehr beschädigt. „O, ich bin verloren“, schrie Praxiteles, „wenn mein Satyr und mein Amor verdorben sind!“ Nun hatte Phryne, Was sie wollte, und der Künstler gestand ihr selbst, sein Amor sei das schönste seiner Werke.

#### Ein königlicher Brief.

Philipp von Makedonien soll bald nach der Geburt seines Sohnes Alexander, 356 v. Ch., an den berühmten Philosophen Aristoteles folgendes geschrieben haben: „König Philipp von Makedonien dem Aristoteles seinen Gruß. Wisse, daß mir ein Sohn geboren worden. Ich danke den Göttern nicht sowohl, daß sie mir ihn gegeben, als daß sie ihn zur Zeit des Aristoteles haben geboren werden lassen. Ich hoffe, du werdest einen König aus ihm bilden, würdig, mir zu folgen und den Makedoniern zu gebieten.“

### Theater Repertoire.

Am 25. October »der Sohn der Wildniß«. — 24. »Kataplan u. Nr. 777«. — 25. »Das Bild«. — 26. »Die Diensthofenwirthschaft«. — 27. »Leichtinn und seine Folgen«. — 29. »Das Geld«, Pöste von Kaiser, als Benefice des Hrn. Dinsky. — 30. »Krone und Schaffot«, romantisches Trauerspiel nach dem Französischen v. Ferrman.

## Pränumeration - Anzeige.

Mit 1. November beginnt der II. Semester des V. Jahrganges dieser Zeitschrift. Die Redaction und der Verlag geben sich demnach die Ehre, die P. T. Herren Abonnenten zur gefälligen Erneuerung der Pränumeration, so wie überhaupt zur Pränumeration, mit dem Ersuchen einzuladen, die Bestellungen bald machen zu wollen, damit darnach die Auflage des Blattes bestimmt werden könne.